Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 42 (1964)

Heft: 7

Artikel: Die Stiftsbibliothek St. Gallen

Autor: Duft, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stiftsbibliothek St. Gallen

Von Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar

Die Fürstabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen besteht seit dem Jahre 1805 nicht mehr. Geblieben sind aber die machtvollen Gebäulichkeiten mit ihren beiden spätbarocken Prachträumen der Kathedrale und der Stiftsbibliothek. Alljährlich pilgern gegen siebzigtausend kunstbeflissene Besucher aus aller Welt in diese Bibliothek, die als älteste und schönste Bücherei der Schweiz weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Mit Recht steht noch heute über ihrem barocken Portal in griechischen Lettern geschrieben: Arzneistube der Seele. Dass dieses Stirnband mehr als barocke Spielerei ist, beweist ein Blick in die Geschichte, die Bedeutung und den Prunksaal dieser Bibliothek.

Bewegte Geschichte

Die Stiftsbibliothek reicht in ihren Ursprüngen auf jenen irischen Wandermönch zurück, der im Jahr 612 mit dem Christentum die hohe Bildung der Iren ins Steinachtal getragen hat: Sankt Gallus. Zwar haben sich Bücher aus seinem Besitz und von seiner Hand nicht erhalten; wohl aber liegen geheimnisvoll ornamentierte Manuskripte irischer Art, die auf den Pfaden dieses ersten Wegbereiters hergekommen sind, bis heute in St. Gallen.

Aus dem Jahrhundert nach Gallus, als der Alemanne Otmar um 719 eine Abtei gründete und die weise Regel Sankt Benedikts einführte, lässt sich die eigentliche Bibliothekstätigkeit — das Schreiben und das Sammeln, das Ordnen und das Aufbewahren der Bücher —dokumentarisch nachweisen. Sankt Otmar, der erste Abt, gilt deshalb als der Schöpfer der nachmals weltberühmt gewordenen Bücherei und ihrer kunstbegabten Schreiberschulen.

Wiederum nach hundert Jahren, im 9. Jahrhundert, trat die Stiftsbibliothek in ihr goldenes Zeitalter. Noch heute bietet der Klosterplan aus der Zeit um 820 — es ist der älteste derartige Bauriss karolingischer Hochkultur — Einblick in das damalige Bücherhaus: Im unteren Ge-

schoss beherbergte es die «sedes scribentium» (die Schreibstube), im oberen Stockwerk lag die eigentliche «bibliotheca» (die Bücherstube). Was darin von geisterleuchteten Mönchen geschrieben und gehortet wurde, blieb bis heute bekannt. Denn die Stiftsbibliothek besitzt noch den Bücherkatalog aus den Jahren 850—880. Er umfasst die erstaunliche Anzahl von gegen fünfhundert Titeln und bildet damit ein grossartiges Zeugnis für die geistesgeschichtliche Bedeutung dieser frühen Büchersammlung. Das war die hohe schöne Zeit, als Folchart seinen Psalter mit den in Form und Farben abgewogensten Initialen des Jahrhunderts schmückte, als Sintram sein Evangelium mit Purpur, Gold und Silber zierte, als Tuotilo die Bucheinbände aus Elfenbein und Edelsteinen schuf.
Gefahrvoll wurde dann aber das Jahr 926, als die kriegerischen Horden aus Ungarn bis nach St. Gallen vorstiessen. Wohl konnten auf den Rat der Klausnerin Sankt Wiborada — sie ist deshalb die Patronin der Bibliotheken — die Bücherschätze in das Inselkloster Reichenau verlagert werden; doch überstürzte Flucht verursachte zum ersten Male Verluste. Jahrhunderte der Kriege und der Brände brachten neue Schäden in den wachsenden Bestand, und italienische Humanisten raubten zur Zeit des Konstanzer Konzils manchen unersetzlichen lateinischen Klassiker.
Neue Blüte wehte durch die alten Räume, als trotz der Glaubenskämpfe am Abend des Mittelalters und am Morgen der Neuzeit kunstsinnige Buchmaler vom Bodensee die farbenfrohen und riesengrossen Chorbücher schufen: Niklaus Bertschi aus Rorschach und Kaspar Härtli aus Lindau. Der zögernden Gotik folgte der jubelnde Barock, der nicht nur die neuen Bauten brachte, sondern auch neue Bücher teils von Hand schreiben, teils in der eigenen Offizin drucken, teils auch von auswärts sammeln liess — Bücher schwer an Wissenschaft und reich an Kunst, Bücher wie die Nibelungen-Handschrift des 13. Jahrhunderts aus dem Nachlass des Humanisten Aegid Tschudi . . ., bis dann um 1800 das grausame Finale kam.

Abendländische Bedeutung
Das Ende der Abtei war glücklicherweise nicht das Ende der Bücherei. Noch heute kommen die Gelehrten in diese Bibliothek, um aus den hunderttausend Bänden zu schöpfen. Die einzigartigen Schätze sind jene zweitausend Codices, die hier in den Zeiten, da es noch keinen Buchdruck gab, von Hand geschrieben und gemalt wurden. Sie entstammten vorab dem 8. bis 12. Jahrhundert. Es sind Werke aller Wissensgebiete, die für die Paläographie und die Kunstgeschichte ebenso ertragreich sind wie für die Bibelwissenschaft und die Liturgiegeschichte. Daneben finden hier die lateinische Philologie gleich wie die Germanistik, die Literatur- wie die Musikgeschichte, sogar die Rechts- und die Medizingeschichte älteste und einzigartige Texte. Das früheste deutsche Buch liegt bekanntlich weder in Berlin noch in Bern, sondern in St. Gallen; es wurde um das Jahr 770 geschrieben und enthält zum ersten Male das «Vater unser» in althochdeutscher Sprache.
Im Zeitalter, welches die «karolingische Renaissance» genannt wird, baute das Gallus-Kloster wesentlich an der abendländischen Kultursynthese mit. An seinen uralten Manuskripten, die grösstenteils an Ort und Stelle geschrieben und in der eigenen Schule gebraucht worden sind, lässt sich oft mit den Händen fassen und mit den Augen sehen, wie die geistigen Grundlagen Europas — Antike, Romanentum, Deutschtum und Christentum — zur kulturellen Einheit zusammengefügt wurden.
Die Namen jener schöpferischen Sanktgaller Mönche des 9. Jahrhunderts sind in die Kulturgeschichte eingegangen. Zu ihnen gehörten Notker der Stammler († 912), den seine Sequenzen zum überragenden Dichter des frühen

Portal der Stiftsbibliothek St. Gallen ▸

ΥΓΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ

Mittelalters werden liessen. Gleichzeitig legte sein Freund Tuotilo († 913) durch den Tropus die Grundlagen zur musikalischen Mehrstimmigkeit und zum geistlichen Spiel. Notker der Deutsche († 1022) begründete um die Jahrtausendwende in seiner althochdeutschen Muttersprache die wissenschaftliche Prosa. Ratpert und Ekkehart waren die Chronisten dieses abendländischen Kulturschaffens ihrer sanktgallischen Heimat. Deshalb verdient die Bibliothek, die solche Werke noch heute in ungebrochener Schönheit und Lesbarkeit hüten darf, wahrhaftig die Überschrift: Arzneistube der Seele.

Barocker Prunkraum

Dass diese «Stube» in ihrer ganzen Gestalt dem reichen Inhalt entspricht, offenbart ein kurzer Blick in den beglückend festlichen Raum, der nach zwei Jahrhunderten nichts von seiner ursprünglichen Schönheit eingebüsst hat.

Am 28. September 1757 beschlossen die Mönche unter Leitung ihres Abtes Cölestin Gugger von Staudach, anstelle der spätgotischen Bibliothek einen lichten und weiten Raum zu schaffen. Im folgenden Frühjahr begann Baumeister Peter Thumb, der damals an der Klosterkirche arbeitete, den grossräumigen Neubau. Feinsinnige Künstler und fachtüchtige Handwerker wetteiferten in jahrelanger Arbeit, den barocken Saal mit der Beschwingtheit des Rokoko auszuzieren. Josef Wannenmacher schuf hier seine bedeutendsten Malereien: In die grossen Felder des Spiegelgewölbes, die er durch glanzvolle Scheinarchitekturen und kühne Verkürzungen zu vertiefen verstand, malte er die vier ersten Konzilien; in die seitlichen Stichkappen bannte er kraftvolle Kirchenlehrer, und in den Grisaillen schilderte er in zurückhaltenden Farben die klösterliche Pflege der Wissenschaften. Um die Deckengemälde, in die Fensternischen und entlang den Deckenprofilen wanden die Gebrüder Johann Georg und Matthias Gigl in gewandtester Stuckierung Blumenranken und Girlanden, und in die Nischen der Bücherschränke stellte ein unbekannter Meister zwanzig graziöse Rokoko-Putten.

Den einzigartigen Charakter des vornehm-warmen Nussbaumtones verdankt der Bibliothekssaal seiner durchgehenden Holzverkleidung. Der Klosterbruder Gabriel Loser besorgte und leitete diese Holzarbeiten, die als Intarsien und Schnitzereien handwerkliches Geschick mit bester zeitgenössischer Kunst zu vermählen wussten. Das Wohlgefühl vollkommener Raumharmonie wird nicht zuletzt durch den Fussboden bewirkt: Seine Intarsien im Wechsel von hellweichem und dunkel-hartem Holz widerstrahlen als Spiegel die Bewegungen der gewölbten Decke.

Als um 1767 — ein Jahrzehnt nach dem ausschlaggebenden Baubeschluss — die Bibliothek vollendet dastand, war der schönste schweizerische Profanraum jener Zeit und jenes Stils geschaffen: festlich beschwingt, üppig geziert, in seinen Massen aber edel ausgewogen und deshalb von feinst empfundener Intimität. So war die Bibliothek mit ihren hunderttausend Bänden wahrhaft des Klosters gute Stube geworden, worin der christlich-europäische Geist aus dreizehn reichbewegten Jahrhunderten bis heute lebendig geblieben ist.